

# Kultur.Forscher!

## Impulse für die Lehrerbildung



Wenn Schülerinnen und Schüler ästhetisch forschen, brauchen sie Begleiter. Deshalb ist es wichtig, dass sich ihre Lehrer schon in der Ausbildungsphase mit Ästhetischer Forschung auseinandersetzen. Um die Erfahrungen aus dem Programm *Kultur.Forscher!* weitergeben zu können, kooperieren die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung und die PwC-Stiftung mit dem Institut für Schulpädagogik der Universität Marburg. Dort gehören ästhetische Praxis und deren theoretische Fundierung z. B. durch Ästhetische Forschung für die Lehramtsstudierenden zum Unialltag. Und so wird im Kurs „Darstellendes Spiel“ auch mal ein Museum zum Forschungsfeld.

**Kultur.Forscher!**  
Kinder & Jugendliche auf Entdeckungsreise

## Darstellendes Spiel in Museum und Waschküche

Was hat die antike Medea-Sage mit moderner Kunst zu tun? Die Lehramtsstudenten der Uni Marburg bringen in einem Projekt mit dem Frankfurter Städel Museum den klassischen Stoff neu auf die Bühne. Dass als Bühne ein öffentlicher Ausstellungsraum und eine Waschküche dienen, ist eine Herausforderung. Denn die Szenen an die jeweilige Umgebung anzupassen – das verlangt von den Studenten Offenheit und Kreativität. Und bei ihrem nächsten Museumsbesuch sehen die jungen *Kultur.Forscher!* moderne Kunst sicherlich mit anderen Augen.



Manuel liegt reglos am Boden, als ahne er, was gleich geschehen wird. Um ihn herum stehen Renke und Franzi, auch sie bewegen sich nicht. Mindestens zwei Minuten lang stehen sie da und schauen sich an, sie sind erstarrt, keiner spricht. Plötzlich gerät das Standbild für einen Moment in Bewegung, ein weiterer Student greift Renke an, dieser bricht zusammen. Medea schlägt erschrocken die Hände vor dem Gesicht zusammen. Dann erstarren sie alle wieder zu einem Standbild.

Die Bühne für diese dramatische Szene ist ungewöhnlich: Die Gruppe spielt in den Ausstellungsräumen des Frankfurter Städel Museums. Ein Semester lang haben 34 Lehramtsstudierende der Universität Marburg in dem Seminar „Darstellendes Spiel“ das Spannungsfeld von Körper und Raum erforscht. Die antike Medea-Sage bietet die Grundlage für die Entwicklung von Szenen, die im Verlauf des Seminars immer wieder in neue Räume transportiert werden, um letztendlich auch den Museumsraum zu bespielen. Im Frankfurter Städel Museum nehmen die Studenten ausgesuchte Kunstwerke zum Ausgangspunkt für neue eigene Szenen. Die Aufgabe ist anspruchsvoll:

Innerhalb einer Stunde sollen sie einen szenischen Ausdruck finden, der das Bild mit der Medea-Thematik verknüpft. Weitere Vorgaben gibt es nicht.

Die Ergebnisse sind völlig unterschiedliche Antworten auf die Aufgabenstellung. In einer Gruppe wird ein Kunstwerk zum Polizeibild, das als Beweis in einer Gerichtsverhandlung dient. Eine andere Gruppe thematisiert ihre Ratlosigkeit beim Betrachten des Bildes,

„Was es in keinem Seminarraum der Welt gibt, sind die originalen Kunstwerke. Ich glaube an die Kraft der Bilder. Ein Kunstwerk hat eine Präsenz im Raum, es macht etwas mit seinem Betrachter. Die Wirkung der Bilder hat sich ganz deutlich in der spielerischen Umsetzung der Szenen gezeigt.“

—Stefanie Bickel, Museumspädagogin

indem sie zwei Besucherinnen darstellt, die über das Kunstwerk diskutieren.

Manuels Gruppe hat sich für ihre stumme Mordszene von einem abstrakten Bild von Hermann Glöckner inspirieren lassen, auf dem Dreiecke und andere Formen aus hellen Streifen abgebildet sind. Die Lehramtsstudenten haben bereits einige Erfahrung mit Schauspiel und Improvisation. Doch keiner von ihnen studiert Kunst – umso leichter scheint ihnen der direkte, spontane Zugang zu dem minimalistischen Bild zu fallen.

„Es ist spannend zu sehen, wie ganz unterschiedliche Leute sich zusammen finden und in kurzer Zeit so intensive Szenen entstehen können“, bemerkt begeistert eine der Studentinnen. „Man erschafft etwas zusammen.“ Mehrere Monate hat sich das Seminar mit der Medea-Sage auseinandergesetzt. Die Theaterpädagogin Juliane Nowak hat die Arbeit zwischen der Inszenierung des Schauspielhauses Marburg und der Seminargruppe intensiv begleitet und den Lehramtsstudenten die Bedeutung von professionellem Schauspiel für die Lehrerbildung verdeutlicht. Auf ihre

„Ich habe schon öfter Führungen in einem Museum mitgemacht. Aber das ist eine ganz andere Art, die Bilder zu betrachten. Ich werde Sportlehrerin. Die Bilder können für viele Aktivitäten einen Impuls geben, auch für einen Tanz.“

—Franzi Rief, Spanisch- und Sportstudentin

Initiative haben die Studierenden beispielsweise am Tag vor dem Besuch im Städel Museum ausgewählte Szenen in ihre privaten Wohnungen verlagert – mit überraschenden Ergebnissen. „In einer Wohnung wurde zwischen Küche und Badezimmer gespielt. So



war zwar alles hörbar, aber nicht immer sichtbar. So werden verschiedene Wahrnehmungsebenen angesprochen und reflektive Prozesse gestärkt“, berichtet der Dozent Christian Kammler. Die Platznot machte erfinderisch. „In unsere Studentenzimmer hätte nie das ganze Seminar hinein gepasst“, erläutern die Studentinnen Jule und Dani. „So machten wir die Waschküche zur Spielstätte: Medea wäscht die Wäsche, als sie erfährt, dass Jason sie betrügt. Ein besonders demütigendes Bild.“

Das Städel Museum als öffentlicher Raum mit neugierigen Besuchern bedeutet nun eine weitere Herausforderung für die Studierenden. „Man braucht Mut, sich hier hinzustellen und zu spielen“, sagt Franzi. „Aber man strengt sich auch an. Wir haben viel konzentrierter gespielt als sonst.“ An so einem Ort zu spielen, stärkte auch ihre Kompetenzen beim Auftreten vor einer Klasse, meint ihre Kommilitonin Ann-Kathrin. „Ich lerne, meinen Körper zu kontrollieren und zu nutzen, um mir Respekt zu verschaffen.“

Dass die Studenten keine Einführung zu den Bildern bekommen, sondern sie sich selbst erarbeiten müssen, hat Methode: „Die Studierenden sollen ▶

## Eine Methode, die für die **Kultur.Forscher!** hilfreich war: Emotionskarten

### **Wozu dient die Methode?**

Die Emotionskarten dienen als eine Art Warm-up beim Besuch einer Kunstausstellung. Sie zeigen einen Weg, frei an die Kunstwerke heranzutreten und sich dabei von eigenen Assoziationen leiten zu lassen. Die Emotionskarten ermöglichen somit einen direkten, persönlichen Zugang zu Kunst.

### **Wie funktioniert die Methode?**

Die Besucher einer Ausstellung erhalten eine Karte mit einer Emotion oder mit einem Begriff, der Gefühle bzw. Assoziationen auslöst. Sie werden aufgefordert, sich spontan ein Bild oder anderes Kunstwerk zu suchen, das diese Emotion am besten ausdrückt. Die Teilnehmer werden angehalten, sich auf ihre eigene Einschätzung zu verlassen, ohne dass Wertungen von außen vorausgehen.

### **Was braucht man dafür?**

Benötigt wird ein Raum mit Kunstwerken sowie für jeden Teilnehmer eine Karte mit einer Emotion oder einem Begriff, der Emotionen auslöst.



◀ die Möglichkeit haben, eigene Fragen zu entwickeln“, erklärt Dozent Christian Kammler, der für die Kooperation der Universität Marburg mit dem DKJS-Programm *Kultur.Forscher!* verantwortlich ist. Sein Anliegen ist es, der Ästhetischen Forschung und dem forschenden Lernen in Kunst und Kultur zu mehr Raum in der Lehrerbildung zu verhelfen. Er und sein Team am Institut sind davon überzeugt, dass die ästhetische Praxis in der Ausbildung für die zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer wichtig ist, damit sie eine neue, erweiterte Sicht auf sich selbst und ihre Lehrerrolle bekommen und sich in ihre späteren Schülerinnen und Schüler auf eine andere Art hineinversetzen und ihren Unterricht entsprechend gestalten können. „Wenn sie selbst solche Freiräume erleben, werden sie später als Lehrer auch ihren Schülern die Möglich-



keit geben, eigene Themen zu entwickeln. Denn Schüler brauchen eine persönliche Bezugsebene zum Lernstoff, sonst laufen die Sachen an ihnen vorbei“, meint Christian Kammler. Daher steht bei der Methode der Ästhetischen Forschung der subjektive Erkenntnisgewinn im Vordergrund. So führte jeder der Studierenden parallel zu dem Seminar Darstellendes Spiel

ein Probentagebuch, das die subjektive Wahrnehmung des Selbst und der Umgebung schärfen soll. Im Städel Museum sind die Studierenden dazu angehalten, wahrzunehmen, welche Wirkung der neue Raum auf ihren Körper und ihr Spiel hat. „Jeder Raum hat Bedeutung. Wie unterschiedliche Passepartouts ein Bild verändern können, so verändert der Raum jeden Ausdruck von Kunst“, erklärt die Theaterpädagogin Juliane Nowak. Die Studierenden sollen erleben, was es bedeutet, den Seminarraum zu verlassen und, wie Nowak sagt, „das Fremde auszukosten“. Denn das können die künftigen Lehrer in allen Bereichen der Schulbildung anwenden.

Für das Städel Museum gehören solche kreativen Formen, ein Museum zu erleben, fest ins Programm. „Ein Museum kann heute nicht mehr die Tür aufschließen und warten, dass jemand kommt“, sagt Museumspädagogin Stefanie Bickel. „Wir verstehen uns als Lern-Ort. Die Bilder sind ein Anlass, etwas zu erforschen oder sich selbst in der Reflexion zu dem Kunstwerk zu erleben.“ Bickel arbeitet gerne mit Studierenden zusammen, an denen sie die Experimentierfreude schätzt: „Die haben keine Bedenken sich hier im Museum auf den Boden zu legen oder sehr laut zu sprechen.“

So wie Tobias. Als Jason schimpft er mit seiner Ehefrau Medea und beschwert sich über „das Bild aus deiner Heimat“. Er zeigt auf Anselm Kiefers „Die Argonauten“, eine Collage aus Acryl, Asche, alten Kleidern und anderen Objekten, darunter sogar Zähne. Am anderen Ende des Bildes kauert ein Schauspielergrüppchen und stammelt „Asche, Scherben, Dreck“. Die Verlierer der Schlacht stehen dem Sieger Jason gegenüber und verweisen mit ihrer Szene darauf, dass Geschichte nur von den Helden erzählt. Sogar die Museumpädagogin Stefanie Bickel, die das Werk schon lange kennt, ist beeindruckt: Sie habe das Bild heute mit ganz anderen Augen gesehen. ●

Fotos: Katrin Probst (DKJS) / Text: Wibke Bergemann

## KONTAKT

### Deutsche Kinder- und Jugendstiftung

Christina Leuschner

Programmlinierin *Kultur.Forscher!*

Tel.: (030) 25 76 76 - 66

christina.leuschner@dkjs.de

Weitere Informationen und Materialien

zur Ästhetischen Forschung und zum

Programm *Kultur.Forscher!* finden Sie unter

[www.kultur-forscher.de](http://www.kultur-forscher.de)